



STIL & WERT

Gläserne Kunst



Freia Schulze verbindet mit ihren Gefäßen aus Glas Handwerk und Kunst. Sie sind das farbenfrohe Ergebnis detaillierter Handarbeit.



Links: Vorbereitungen für die Sandstrahlung.

Links unten: Die Farben, die Freia Schulze für ihre Gläser nutzt, sind bunt, aber nie laut.

Unten: Pause zwischen der Werkbank und einem Regal voller Ideen.

Rechts unten: Die blaue Schale wurde mit Sandstrahlung bearbeitet.

Rechts: Konzentriert arbeitet Freia Schulze an der Schleifmaschine



FOTOS: LUBOWSKI



VON KARIN LUBOWSKI

In dieser Werkstatt möchte man Zeit verbringen. Viel Zeit. „Freia Schulze Glasgestaltung“ informiert der Hinweis am Haus Nummer 58. Und das ist eine vornehme Untertreibung. Hinter der Tür regiert handwerkliche Perfektion und künstlerische Hexerei. Die Gläser, Vasen, Karaffen, Flakons von Freia Schulze sind ein Fest für Augen und Hände.

Ein Schreibtisch im Entree des lübschen Bürgerhauses, dahinter einige wenige Säulen mit Werken, die in den beiden Räumen nebeneinander entstehen: Gläser in satten aber niemals lauten Farben, Sandstrahlarbeiten, Gefäße mit zarten Dekors versehen, einige erzählen ganze Geschichten, auf anderen gibt es immer wieder Neues zu entdecken: winzige Beeren, Zitronen, Pflaumen, Rosen, Herzen. Hauchzarte florale Ornamente finden sich immer wieder. Wenn es einen Ort gibt, der den Unterschied zwischen industriell hergestellter Ware und handgearbeiteten Einzelstücken sichtbar macht, dann ist er hier.

Freia Schulze selbst macht nicht gerne viele Worte. Wie sie zu ihrem Beruf gekommen ist? „Ich wollte immer mit den Händen arbeiten“, sagt sie knapp und freundlich. Umso beredter ist ihr Lebenslauf. Geboren 1950 in Lübeck, begann sie mit 17 Jahren eine Ausbildung in gestaltendem Glasschliff an der Werkkunstschule Schwäbisch-Gmünd, legte ihr Diplom für gestaltenden Glasschliff ab – ein seltenes Handwerk in Deutschland. Sie studierte anschließend an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, dann am College of Art im englischen Stourbridge, arbeitete in Frauenau

im Studio Erwin Eisch, war freie künstlerische Mitarbeiterin der Hergiswiler Glaswerke (Schweiz), hatte eine eigene Werkstatt am Ammersee, bevor sie 1988 zurück nach Lübeck kam. Hier baute sie erneut eine Werkstatt auf; ihre Arbeiten stellt sie ganzjährig in der Galerie „die produzenten p4“ an der nahen Huxstraße aus.

Die Wanderjahre haben sie handwerklich und künstlerisch stark gemacht und einen ganz eigenen, unverkennbaren Stil entstehen lassen. „Sie hat mit ihren phantasievollen und sorgfältig gearbeiteten Werken einen Beitrag zur Glaskunst unserer Zeit geleistet und gleichzeitig von deren zunehmender Anerkennung profitiert“, heißt es in der Festschrift des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, deren Freundeskreis, die Justus Brinckmann Gesellschaft, ihr 2007 den Justus Brinckmann Preis zuerkannte.

Zum Beispiel ihre Arbeiten mit Emaillefarben, die bis zu drei Mal hintereinander sorgfältig aufgetragen und bei 540 Grad Celsius im Ofen eingebrannt werden. Winzige, auf die Farbflächen aufgebrachte Schablonen „retten“, was an Dekor auf dem Glas verewigt wer-

den soll, später vor dem Sandstrahl – ein Verfahren, das sie entwickelt und perfektioniert hat. Stunden über Stunden sitzt sie an einem einzigen ihrer Werke. Nur, wer das nicht weiß, kann diese für teuer halten.

Freia Schulze arbeitet autark. Die Gefäße, die sie bearbeitet, sind von ihr entworfen und in einer Glashütte nach ihren Zeichnungen in Klarglas, manchmal als Überfangglas angefertigt. Ihre Arbeit habe sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt, sagt sie. Überfangglas-Gefäße entstehen inzwischen immer häufiger. Per Glasabtrag entstehen Muster und Ornamente, auch hier schützt sie das, was sie erhalten will mit aufgebrachten Schablonen vor dem Sandstrahl, zurück bleiben beispielsweise erhabene klare Pünktchen, die noch entfernt an antike Glasarbeiten erinnern und zugleich die Entwicklung dieses Kunsthandwerks dokumentieren.

Ob sie sich schon einmal selbst im Glasblasen versucht hat? „Ja, natürlich. Und es ist mir auch ganz gut gelungen. Aber auf Dauer könnte ich das nicht leisten“, sagt sie und deutet an ihrer kleinen zarten Gestalt entlang. Stimmt. Glasbläser brauchen andere Formate. Sie konzentriert sich – ohne Angestellte – auf die Veredelung der Rohlinge. Hunderte und Aberhunderte davon stehen in einem Regal, dazwischen halbfertige Arbeiten und solche, die sie nicht für gut genug für den Verkauf befunden hat. Streng ist sie dabei. Eine dieser nicht perfekten Schalen fristet ihr Dasein als Sammelurium-Behältnis auf der Fensterbank.

Man verlässt es nicht gern, dieses Reich der Farben, Formen, Ideen und Werkbänke. ●